

Briefe über Jacotot's Lehrmethode [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote**

Band (Jahr): - (1832)

Heft 16

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fragen wir noch einmal, dem etwas Höheres Ahnenden und Edleres Kennenden, dem Freunde des Vaterlandes und der Kirche nicht eingeräumt sein, die schon so oft unterdrückten glühenden Seufzer so vieler, aus Noth und zwingenden Verhältnissen an das sonst so wirthbare, begeisternde, westliche Ufer des B.....-See's hin verschlagenen Studirenden endlich an den Ohren ihrer weisen Landesväter erschallen zu lassen? —

Briefe über Jacotot's Lehrmethode.

(Fortsetzung.)

Dritter Brief.

Daß ich Ihre Antwort auf meinen letzten Brief mit vieler Aufmerksamkeit durchgelesen und einen Punkt nach dem andern genau geprüft habe, hoffe ich Ihnen durch meine gegenwärtigen Mittheilungen zeigen zu können. Ich fasse jetzt vorzüglich einen Punkt auf, über den ich mit Ihnen sprechen will. Sie sagen, daß diese ganze Methode so einfach und auch so leicht zu entdecken gewesen, daß sie unmöglich glauben können, es seien nicht schon viele Schulmänner auf dies so einfache Verfahren gekommen, die es gewiß angewandt hätten, wenn es sich als zweckmäßig und fördernd bewähren würde, und durch dasselbe solche Ergebnisse erzielt werden könnten. Sie bemerken, daß schon so lange und oft mit ausgezeichnetem Erfolg, besonders bei denen, welche wahrhaftig Lust hatten, etwas zu lernen, die Grammatik als Leitfaden und Grundlage beim Sprachunterricht angenommen worden sei, daß denkende Köpfe gewiß immer wußten, was sie thaten und warum sie es thaten; daß Alles, was Jacotot vorbringe, Keinem ein Geheimniß gewesen sei, daß wenn sie die andern Mittel nicht für zweckmäßiger erachtet hätten, sie ohne Jacotot diese neue Bahn hätten betreten können. Um Ihnen zu zeigen, daß ich gar nicht glaube, Ihnen in meinem letzten Briefe hinsichtlich der Grundsätze etwas Neues gesagt zu haben, will ich selbst Aus-

sprüche von Männern aus älterer und neuerer Zeit anführen, die ungefähr die gleichen Wahrheiten enthalten; allein in einem folgenden Briefe werden wir dies noch näher erörtern und zeigen, welches eigentlich dabei Jacotot's Verdienst sei. Die Lateiner sagten schon: „Langsam geht es durch das beschwerliche Regelwerk, leicht und schnell durch Beispiele. Die Wiederholung ist die Mutter des Unterrichts.“ Also aus dem Alterthume her stammen diese zwei Grundpfeiler des Jacotot'schen Systems. Was aber die Wiederholung anbetrißt, muß ich doch bemerken, daß sehr viel, daß Alles darauf ankommt, in welchem Maße und auf welche Weise sie getrieben werde. Davon ein ander Mal mehr. Warum gab sich in neuerer Zeit der Graf Lasteyrie, Präsident der Société des méthodes in Paris, so viel Mühe, eine zweckmäßigere Lehrweise aufzufinden? Ich denke, weil er die bereits eingeführten nicht im Einklange fand mit jenen alten, anerkannten Grundsätzen. Muß er nicht gefühlt haben, daß die bisherige Unterrichtsweise nicht so sicher und so schnell zum Ziele führt, als es der Natur der Sache nach geschehen könnte? Er muß also die Ueberzeugung gehabt haben, daß es etwas Naturgemäheres gebe. Warum mag er Jacotot's Methode nun mit so vielem Beifall aufgenommen haben? — Wir wollen noch andere Männer vernehmen, die ebenfalls finden, daß das Studium einer Sprache nicht mit der Grammatik angefangen werden solle, und die, ohne Jacotot's Methode zu kennen, sich dessen Ansichten also wirklich oft ziemlich nähern. Becker sagt, freilich in Beziehung auf deutsche Sprache, man möchte die Grammatik nicht lehren, bis die Schüler Gewandtheit in der Sprache selbst erlangt haben; er nimmt an, daß durch das Auffassen todter Formen nichts gewonnen werde; und todt sind und bleiben sie, so lange man sie nicht selbst in der Sprache auffinden kann. — Was soll man am Ende von Grimms Ansicht halten, der geradezu sagt, daß in deutschen Schulen die deutsche Sprache gar nicht gelehrt werden soll? Es ist doch unmöglich, daß er behaupten wolle, man soll die Sprache nicht in ihren Meisterwerken

studiren; man soll nicht darauf sehen, mit welcher Kraft, mit welcher Anmuth und Leichtigkeit ein Gedanke ausgedrückt werde, um sich solche Sprachformen anzueignen, und sich in der Nachbildung derselben zu üben. Genug, ich will hier nicht weiter untersuchen, was diesen Gewährsmann zu einer solchen Behauptung veranlassen mag; allein, daß er von den Deutschen fordert, daß sie deutsch können sollen, ist gewiß; nur will er, wie es scheint, den Weg der Grammatik nicht einschlagen, denn dies wird er vorzüglich unter deutschem Sprachunterricht verstehen. Wie urtheilt der um unser vaterländisches Schulwesen so hoch verdiente Vater Girard über die Art und Weise, fremde Sprachen zu erlernen? Er fragt zuerst: „Wie lernen wir die Muttersprache? Sagt man uns anfangs Regeln vor, wie die Wörter gestellt werden sollen, oder giebt man uns sogleich den Satz, den wir dann selber näher betrachten können? Darum, wenn eine fremde Sprache erlernt werden soll, so sehe man nach, wie ein guter Schriftsteller sich ausdrückt; man übersetze, vergleiche, wiederhole und übe jeden Satz so ein, daß man Nachbildungen machen kann, und nach und nach lernt man sich ausdrücken, wie es der Schriftsteller selbst thut. Hernach wird die Grammatik nicht mehr schwer seyn, sie wird durch das sorgfältige Beobachten, Vergleichen und Nachbilden am besten aufgefaßt, und auch weit besser behalten, als wenn die Regeln alle in einer Reihe nach einander folgen würden.“ Wer übrigens die Lehrmittel dieses ausgezeichneten Schulmannes kennt, wird sich leicht überzeugen, wie sehr er auf beständige Wiederholung hält. — Der gelehrte Frugoni sagt: *Pochi esser debbono i precetti, molta l'osservazione e la lettura degli scrittori scelti e convenevoli.* Dies ist wieder eine schon lange anerkannte Wahrheit; denn das heißt auch nichts anders, als man soll wenig Regeln geben, hingegen die guten Schriftsteller fleißig beobachtend und vergleichend lesen lassen. Jacotot sagt das Gleiche: Beobachtet, vergleichehet und durchleset und wiederholet Alles so oft, bis es euch bleibt und geläufig wird.

Und diese Consequenz im Verfahren bewirkt eben in Holland die an Wunder gränzenden Fortschritte. — Dinter ist von dieser Ansicht auch nicht fern; er sagt in seiner Biographie: „In den gelehrten Sprachen nahm ich als Grundsatz an: „Sobald als die Redetheile, die regelmäßigen Formen „der Declination und Conjugation, die Fürwörter und Zahl- „wörter begriffen waren, so bald ward gelesen. Anomala- „und Syntax werden bei dem Lesen gelehrt. Der Knabe „gewöhnnte sich so leichter ans Verstehen, und lernte eher „für sich einen Schriftsteller lesen. Vokabeln wurden wenige „gelernt, und meist nur solche, welche in Büchern selten „vorkommen. Ich lebte des Glaubens: Der wahre Sinn „des Wortes prägt sich aus dem Lesebuch besser „ein, als aus dem Wörterbuche.“ Gerade diese letztere Ansicht oder vielmehr diese Erfahrung hat Jacotot auf seine Methode gebracht; er fand auch, daß man das Wort nur im Zusammenhang mit dem Ganzen recht verstehe; daher wurde bei ihm das Vokabelnernen abgeschafft. Wenn er freie Aufsätze machen ließ, fand er, daß die Holländer ihre Gedanken oft weit passender und schöner französisch ausdrückten, als seine französischen Zöglinge. Diese Erscheinung war ihm etwas auffallend; er dachte der Sache nach, und fragte seine Schüler auch, wie sie gerade in diesem oder jenem Fall den so treffenden Ausdruck oder die so glückliche Wendung gefunden hätten. Sie wiesen ihm dann in den Schriftstellern nach, wie gleiche Ausdrücke für ähnliche Gedankendarstellung gebraucht werden. Dieses vorzüglich, sagt Jacotot, habe ihn auf seine Methode hingeleitet; solche Bemerkungen, Nachweisungen und Antworten brachten ihn auf den Gedanken, den Sprachunterricht ganz anders, auf eine viel fruchtbarere Weise zu betreiben, das Regelwerk abzuschaffen, und Alles durch Beobachtung, Vergleichung und Wiederholung beizubringen, wodurch seine Schüler fest in der Grammatik und fest in der Sprache selbst wurden; während des man in andern und zwar guten Schulen doch die Beobachtung machen kann, daß die Schüler

die Grammatik wohl gut durchgearbeitet und auch gut inne haben, aber im Sprechen und Schreiben immer furchtsam und schwankend bleiben, weil sie sich der Regel nicht schnell genug erinnern und weil am Ende die beste Regel zur genauern Bezeichnung, zum schönen Ausdruck des Gedankens nichts beiträgt, indem dies nur aus der Sprache selbst erlernt werden kann. Wie lernen wir deutsch schreiben? Wie bilden wir unsern Styl? Sie werden doch nicht sagen, daß wir immer deutsch sprechen hören; denn wir schreiben ein ganz anderes Deutsch, als man in der ganzen Schweiz spricht; und dann, ist der etwa im Stande, einen gut stylisirten Brief aufzusetzen, der in irgend einer deutschen Sprachlehre die verschiedenen Redetheile und deren Bestimmungen, und Biegungsformen zum Behuf der Satzbildung kennen gelernt hat? Sie werden zugeben, daß viele Schüler dies können fleißig durchgearbeitet haben, deswegen aber doch noch nicht im Stande sind, einen ordentlichen Aufsatz zu machen; sie sind verlegen, weil ihnen die Gedanken fehlen, oder weil sie dieselben nicht einkleiden können. Sagt man nicht immer: Da muß das Lesen gut geschriebener Bücher nachhelfen; dadurch bildet sich der Styl. Also sagt man wieder das Gleiche, was Jacotot immer wiederholt. Sie werden freilich bemerken, daß deswegen die genannten grammatikalischen Uebungen nicht entbehrlich gemacht werden. Ich behaupte aber, daß sie wegfallen können und müssen, wenn man mit den Kindern ein gut geschriebenes Büchlein beobachtend, vergleichend und einübend durchgeht, dann kommen alle diese Sachen vor, und zwar auf eine die Schüler weit ansprechendere und bildendere Art, als da, wo man nur gleichsam an einzelnen abgerissenen, todtten Gliedern herumschnikelt. Die Grammatik sollte die Recapitulation oder der Schlußstein des Ganzen bilden. Es graut mir fast, besonders wenn ich in eine Landschule hineintrete, und man mir sagt, es werde auch Unterricht in der deutschen Sprache ertheilt, und ich dann dieses nutzlose, zeitverderbende Decliniren, Conjugiren und die übrigen Sylben-

fechereien alle anhören muß. Das heißt wahrhaftig den Leuten Sand in die Augen streuen; denn man glaubt, die Kinder lernen etwas Nützliches fürs Leben, und dann aber, wenn sie ein Brieschen oder sonst einen kleinen Aufsatz machen sollten, so wissen sie gar nicht, wo und wie anfangen. Wäre es nicht besser ein nützlichet, der Fassungskraft der Kinder entsprechendes Buch zu wählen, den Schülern anfangs nur den ersten Satz vorzulesen, sie zu fragen, ob sie den Gedanken des Schriftstellers verstehen, und sie dann im Nachbilden zu üben, d. h. zuerst den Gedanken des Schriftstellers selbst aufzufassen und richtig zu schreiben und dann ähnliche Gedanken ordentlich einzukleiden.

Dies läßt sich, wie die Erfahrung zeigt, mit den ersten Anfängern so treiben. Nach und nach erhalten sie die Fertigkeit, schnell eine Reihe von Gedanken aufzufassen und ordentlich auszusprechen oder niederzuschreiben, weil sie die nöthigen Ausdrücke und Wendungen erwerben. Ich will mich hier aber nicht weiter einlassen; denn ich halte es fast für unnöthig, erst zeigen und beweisen zu wollen, was die Erfahrung schon so oft und bestimmt bestätigt hat. Man sprach und schrieb anfangs in den Niederlanden auch viel für und wider die Möglichkeit der Ergebnisse, die Jacotot von seiner Methode versprach. Dies war ebenfalls überflüssig; denn der, welcher die Möglichkeit nicht begreifen konnte, hätte ja nur in Jacotot's Anstalt gehen dürfen und nachsehen, ob es Wahrheit sei oder nicht. Der König der Niederlande hat diesen Weg eingeschlagen; er hat einen gelehrten, erfahrenen und für die Sache gar nicht eingenommenen Mann, Herrn Kinker, beauftragt, diese Methode an Ort und Stelle selbst genau zu prüfen, und darüber Bericht zu erstatten. Er that es mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit. In seinem Berichte an den König bestätigte er Alles, was Jacotot von seiner Methode und deren Ergebnissen gesagt hatte. Herr Kinker sagt, er habe Schüler angetroffen, von denen er zuversichtlich wisse, daß sie vor einem halben Jahre noch nichts von fremden Sprachen

verstanden, und daß sie zur Zeit seines Besuches so weit vorgerückt waren, als solche, die sonst schon mehrere Jahre Unterricht nach der gewöhnlichen Methode genossen hatten. Ich könnte diesem Berichte überhaupt sehr viele Thatsachen entheben, die Sie in Erstaunen setzen würden, und die Ihnen beweisen würden, wohin die genaue Festhaltung der angedeuteten Grundsätze führt; allein ich beschränke mich bloß darauf, Ihnen zu zeigen, daß es Männer vom Fache und zwar competente Richter giebt, welche die Sache sehr verteidigen, weil sie durch eigene Anschauung sich von der Vortrefflichkeit dieser Lehrweise überzeugen konnten. In der angenehmen Erwartung, bald wieder eine Antwort zu erhalten, bin ich ic.

(Die Fortsetzung folgt.)

Von der Fortbildung der Lehrer.

„Kein Mensch,“ sagt Hergenröther in seiner Erziehungslehre, „lernt in seinem kurzen Erdenleben aus, und das Ziel unsrer sittlichen Vollendung ist uns vollends in eine so weite Ferne hinausgesteckt, daß wir immer mit dem Apostel-Brief an die Philipper, 3, 12. sprechen müssen: Nicht als hätte ich's schon ergriffen oder wäre schon am Ziele; aber ich strebe darnach, daß ich's ergreife.“ — Keiner kann sich rühmen, er habe nichts weiter zu seiner ferneren Ausbildung zu thun; denn wer das Bedürfnis nach geistiger Ausbildung, nach Zunahme der Kraft und Erkenntnis nicht mehr beachtet, der schreitet rückwärts in Absicht auf freie Kraft, Bildung und Würdigkeit. — Wie jeder Mensch, muß daher auch der Lehrer, so geschickt und brauchbar er übrigens schon sein mag, täglich an seiner Vervollkommnung in jeder möglichen Beziehung arbeiten; wie an Alter, muß er täglich an Weisheit und Lebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen zunehmen.

Die Mittel zur Fortbildung des Lehrers sind vornehmlich die Schulkonferenzen und die Schule selbst, dann ein